Donnerstag, 1. Februar 1923 · 71. Jahrgang Nr. 54

Berliner Volks-Zeitung

Abend-Ausgabe
Einzelnummer 40 M.

Chefredakteur: Otto Ruschke, Berlin-Steglitz

Druck und Verlag: Rudolf Mosse, Berlin

Letzte Kleinhandelspreise der Berliner Zentralmarkthalle

Zufuhr in Seefischen ausreichend, in Flussfischen gering, Preise durchweg bedeutend höher.

Schellfisch 1200—1700 M., Kabeljau 1300—1600 M., Seelachs 1200—1300 M., Rotbars 1300—1500 M., Flundern 750—1200 M. d. Pfd.; in Eis gepackt: Hechte 1700—2000 M., Bleie 1000—1200 M., Plötzen 550—800 M.; lebend: Hechte 2400—2600 M., Karpfen 2400—2500 M., Bleie 1400—1600 M., Plötzen 1200—1400 M. d. Pfd.; Margarine 2900—4000 M., Butter 4500—4800 M., Kartoffeln 24—36 M. das Pfund.

Markenbrot	605.—	Keks (frei Keller) Zentner	4255.—
Kriegsfreies Brot	1000.—	Strom: Licht und Kraft	250.—
Milch 1 Liter	388.—	Gas cbm	210.—
Butter 1 Pfund	350—360	Wasser cbm	100.—
Kartoffeln (frei Keller) Zentner	3900.—	Goldzollaufgeld	323 400

Straßenbahn 150.—,	Umsteiger 220.—	Patk.Urtl 0.-, Fern u. Oesterr. 25.-, Ausl. 90.—	
Hochbahn Kl. 60.— u. 80.—,	kl. 80. u. 100.—	Briefkrtl 20.-, Fern u. Oesterr. 50.-, Ausl. 150.—	
Stadtbahn	kl. 80.—,	l. 160.—	u. Tschechosl. u. Ung. Patk. 70.-, Brief 120.—
Omnibus Teilstrecke 150.-,	ganze Str. 180.—	Telegramme d. Wort 40.-, Grundgeb. 80.—	
Droschke: Kraft 1200 fach, Pferde 700 fach		Telesph. 22800, Gespr. 15.—, Automatg. 30.—	

Die Pläne gegen die Reichseinheit

Die Vorbereitungen zur Abtrennung des Rheinlandes

Paris, 31. Januar. (W. T. B.)

Ueber die nächsten Absichten im Ruhrgebiet schreibt der „Intransigeant", man müsse noch einige Zeit warten, bis die besetzten Gebiete vollkommen von dem übrigen Deutschland abgetrennt würden. Frankreich und Belgien könnten die Abschnürung des Ruhrgebiets nur dann vornehmen, wenn sie sich vorher mit der englischen Regierung verständigt hätten, damit auch sie die von den britischen Truppen besetzte Zone abschließe. Hierüber wurde verhandelt, die Verhandlungen seien aber noch nicht abgeschlossen. Eine neue Währung werde erst eingeführt werden, wenn der ollkordon errichtet sei.

Der Saint-Brice vom „Journal", der in „Libre Parole" unter einem anderen Pseudonym schreibt, macht die Regierung darauf aufmerksam, daß man im Ruhrgebiet das Reparationsproblem wirtschaftlich nicht lösen könne. Die Ruhr könne nicht zur gleichen Zeit Deutschland seinen Lebensunterhalt gewähren und auf eine vernünftige Zeitdauer hinaus mehrere sechs Milliarden Goldmark einbringen. Es sei ein Betrug, zu behaupten, man wolle aus Deutschland ungeheure Zahlen herausquetschen, ohne daß die Lasten auf mehr als 50 Industriemagnaten abgewälzt werden müßten. Wenn man Mut habe, so müsse man sich eben klar auf das politische Terrain begeben und es zugeben. Das zu erreichende Ziel werde dann sofort klar. Es handle sich jetzt vor allen Dingen darum, endgültig die Sicherheit Frankreichs dadurch zu gewährleisten, daß man das künstliche Werk Bismarcks zerstöre. Es handle sich hier nicht darum, Annexionen vorzubereiten, sondern das Befreiungswerk zu vollenden. Der Friede von Europa werde dadurch endgültig sichergestellt und die Verminderung der finanziellen Lasten werde von selbst kommen.

Zu der neuesten französisch-belgischen Maßnahme erfahren die „V. V. N." von zuständiger Stelle:

Da die Durchführung der Zollinie im Ruhrgebiet durch die Franzosen und Belgier sich bisher nicht hat ermöglichen lassen, haben die widerrechtlich ins Ruhrrevier eingedrungenen französisch-belgischen Truppen sich einstweilen damit begnügen müssen, die Kohlenzufuhr ins unbesetzte Deutschland aus dem Ruhrrevier zu sperren. Die umfangreichen militärischen Maßnahmen zur Kohlenblockade Deutschlands sind also getroffen worden, so daß mit der Blockade in der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar 1923 begonnen werden konnte. Nach vorliegenden Meldungen sind die Eisenbahnanlagen an der willkürlich errichteten Absperrungslinie, so weit das bisher noch nicht geschehen war, in der vergangenen Nacht militärisch besetzt worden, und es ist mit der Zurückhaltung von Kohle, Koks und Leerzügen begonnen worden. Der übrige Güterverkehr ist einstweilen noch unbehindert, jedoch werden auch Leerzüge, die aus Deutschland ins Ruhrgebiet kommen, von den französisch-belgischen Truppen angehalten, um für die französisch-belgischen Zwecke Verwendung zu finden. Maßnahmen, daß die angehaltenen Koks- und Kohlenzüge nicht nach Frankreich gelangen, sind getroffen worden, ebenso sind alle Maßnahmen für die Lebensmittelversorgung des Ruhrgebietes getroffen für den Fall, daß infolge der etwaigen Verstopfung der Bahnhöfe große Stockungen im Eisenbahnverkehr eintreten sollten. Auch die neu gewählten Maßnahmen der Franzosen, die als Sanktionen angekündigt worden sind, werden das Ruhrrevier für Frankreich und Belgien nicht zu einem „produktiven Pfand" machen. Die Stimmung unter den Eisenbahnern, die bisher in der ersten Linie des passiven Widerstandes gestanden haben, ist fest und einheitlich. Das gleiche gilt auch von der Bergarbeiterschaft des Ruhrreviers, der im Augenblick besondere Bedeutung zukommt.

Der gestrige Kabinettsrat in Paris

Tannerys Währungsvorschlag

Paris, 1. Februar. (W. T. B.)

Dem Kabinettsrat, der gestern nachmittag abgehalten wurde, wohnte der Sachverständige der französischen Regierung, Tannery, bei, der mit einer Mission des Finanzministers im Ruhrgebiet betraut war und der nach Paris zurückgekehrt ist, um über die Papiergeldfrage und über die Möglichkeit zu berichten, die Krise beizulegen, die infolge der Errichtung des Zollkordons um das Ruhrgebiet herum, unverzüglich eintreten dürfte. Tannery werde morgen nach Düsseldorf zurückfahren.

Nach einer anderen Meldung stellte Tannery den Antrag, im Ruhrgebiet nunmehr einen Rheintaler oder eine Rheinmark auf der Goldgrundlage einzuführen. Eine Entscheidung des Ministerrates ist noch nicht erfolgt.

Der Beginn der Kohlensperre

Und die Folgen?

Paris, 1. Februar. (W. T. B.)

Wie die „Agence Havas" meldet, trat die Einstellung der Kohlen- und Koklslieferungen aus dem Ruhrgebiet nach dem übrigen Deutschland gestern um Mitternacht in Kraft. Von 12 Uhr ab gehe nur noch das Brennmaterial nach Italien weiter durch das unbesetzte Deutschland. Bei Abgang und Ankunft werde ein Kontrolle ausgeübt werden, um Unregelmäßigkeiten, die vorkommen könnten, festzustellen.

*

Der „Petit Parisien" fragt: Welches wird die Wirkung der Einstellung der Kohlenlieferungen nach Deutschland sein? Deutschland erhielt bisher durchschnittlich in jedem Monat 2½ Millionen Tonnen Kohle und 500 000 Tonnen Koks. So bedeutend auch dieses Quantum ist, die Sachverständigen glauben, daß, wenn man die Lager ausnutze und englische Kohle beziehe, sowie aus dem deutsch gebliebenen Oberschlesien kommenden Kohlen in Rechnung stelle, Deutschland eine relativ lange Zeit sich versorgen könne. Jedoch sind die Kohlensendungen nicht die einzigen, die eingestellt werden können; wenn der Widerstand Deutschlands sich verlängert, kann man damit rechnen, daß die Besetzungsmächte das gleiche Verbot auf andere Industrieprodukte aus dem Ruhrgebiet ausdehnen werden. Das Ziel dieser Maßnahme würde alsdann die mehr oder weniger vollkommene wirtschaftliche Trennung vom übrigen Deutschland sein. **Es verstehe sich aber von selbst, daß diese drakonische Maßnahme nur bis zu dem Tage aufrechterhalten werde, an dem Deutschland die Ruhrbesetzung angenommen haben wird. An diesem Tage werde ein normales Regime (!) unter französischer Leitung aufgerichtet werden.**

Die Morgenblätter melden, daß die in der französisch-belgischen Notifizierung an die deutsche Regierung vorgesehenen weiteren Sanktionen, neben der Nichtbelieferung des unbesetzten Deutschlands mit Kohlen und Koklslieferungen, auch darin bestehen sollen, den Industriellen des Ruhrgebiets den persönlichen Verkehr mit dem unbesetzten Deutschland zu verbieten.

Immer neue Verhaftungen.

Essen, 31. Januar. (W. T. B.)

Wegen Befolgung des Grußverbots des Ministers des Innern wurden bereits mehrere Beamte der hiesigen Polizei festgenommen. Nach Feststellung ihrer Personalien wurden sie wieder entlassen.

Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung" aus Cleve wurde gestern abend der Bürgermeister von Cleve, Dr. Wulf, verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Der Bahnhof Cleve ist von den Belgiern besetzt worden. Die deutschen Eisenbahner wurden vom Bahnhof vertrieben.

Wie aus Bochum gemeldet wird, wurden der Automobilfabrikant Lumeg und zwei Beamte seines Werkes, weil sie sich geweigert hatten, Reparaturen für die Franzosen auszuführen, verhaftet.

Vor der Aufnahme der Reparationsdebatte im Völkerbundsrat?

Brantings Initiative

Paris, 31. Januar. (Eca.)

Nach glaubwürdigen Informationen, die dem Korrespondenten der Expreß-Korrespondenz aus Völkerbundskreisen zugehen, ist es nunmehr so gut wie sicher, daß der Völkerbundsrat sich in der einen oder der anderen Form offiziell mit der Reparationsfrage beschäftigen wird. In welcher Form, steht allerdings noch nicht fest. Man möchte eine Formulierung finden, die einerseits von Frankreich angenommen wird, andererseits dem Völkerbundsrat die Möglichkeit offen läßt, sich mit allen aus der Reparationsfrage entstandenen Problemen zu befassen. Branting hat in dieser Frage in den letzten Tagen Besprechungen mit den Mitgliedern des Völkerbundsrates gehabt. Es scheint nicht, daß diese Frage vor übermorgen angeschnitten werden wird.

Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris" erfährt, daß Branting die Frage der Ruhrbesetzung vor den Völkerbund bringen werde.

Aufruf der Roten Gewerkschaftsinternationale. Wie aus Moskau berichtet wird, hat die Rote Gewerkschaftsinternationale einen Aufruf an die deutschen Gewerkschaften erlassen, worin erklärt wird, daß der Raub des Ruhrgebiets Millionen von Proletariern vor die unmittelbare Gefahr des Verhungerns stelle. Der Aufruf fordert die deutschen Arbeiter auf, innerhalb der Gewerkschaften in kommunistischem Sinne gegen die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale zu kämpfen.

Dollar: 41396

Die Kohlensperre für das unbesetzte Deutschland ist gestern nacht 12 Uhr in Kraft getreten.

Man nimmt an, daß der Völkerbundsrat sich morgen mit der Reparationsfrage beschäftigen wird.

Gestern nachmittag hat in Paris ein Kabinettsrat stattgefunden.

Die Strecke Aachen—Düren ist von französischem Eisenbahnpersonal in Betrieb genommen worden.

Aus Bochum wird gemeldet, daß wieder eine Anzahl lothringischer Soldaten desertiert ist.

Die „Kölnische Volkszeitung" ist für neun Tage im Koblenzer Bezirk verboten worden.

Der Unterstaatssekretär im Foreign Office, Sir Threll, soll zum Botschafter in Paris ernannt werden.

Das russische Zentralkomitee der Arbeitervereinigungen beschloß, der Streikkasse im Ruhrgebiet 100 000 Goldrubel oder 10 000 Pfund Sterling zukommen zu lassen.

General Pilsudski, zurzeit Chef des polnischen Generalstabes, ist von Marschall Foch nach Paris eingeladen worden.

Lord Grey wurde zum Führer der liberalen Opposition im Oberhaus gewählt.

Die Versicherungspflichtgrenze in der Angestelltenversicherung soll vom 1. Februar ab auf 4.2 Millionen Mark Einkommen heraufgesetzt werden.

Die Botschafterkonferenz in Paris beschloß, der litauischen Regierung einen neuen energischen Protest in der Memelfrage zuzusenden.

Nach einer Meldung der „Daily Mail" soll Sir William Tyrrel, zweiter englischer Delegierter in Lausanne, Nachfolger von Lord d'Abernoon in Berlin werden.

In Polnisch-Oberschlesien sind die Kohlenbestellungen größer geworden, und zwar nicht nur von seiten Deutschlands, sondern auch Italiens, Oesterreichs und Dänemarks.

Der Reichsarbeitsminister hat dem Reichsrat eine Vorlage über eine weitere Erhöhung der Unterstützungen für die Sozialrentner zugehen lassen.

Das französische Jägerbataillon 29 wird aus Memel abtransportiert, da nach Ansicht der Franzosen eine weitere Besetzung Memels hinfällig geworden ist.

Bonar Law hat Ramsay Macdonald mitgeteilt, daß er das Parlament nicht vor dem 13. Februar einberufen könne.

Die Reaktion in Frankreich

Von
Carl v. Ossietzky

Wenige Wochen vor dem Kapp-Putsch hatte ich eine Unterhaltung mit einem französischen Journalisten. Wir sprachen über die Dauerhaftigkeit der deutschen Republik. Er glaubte nicht recht daran. Er wußte genug von monarchistischen Umtrieben und hatte auch mit eigenen Augen ein paar nationalistische Demonstrationen gesehen. Ich hielt ihm entgegen, daß doch auch in Frankreich die dritte Republik drei Jahrzehnte zu ihrer Konsolidierung gebraucht habe, und daß man uns deutschen Republikanern immerhin einen angemessenen Zeitraum bewilligen müsse, da schließlich die Dynastien in Deutschland viel fester verwurzelt gewesen seien als die Herrschaft Louis Napoleons. Er schien nicht sehr überzeugt zu sein. „Wir haben uns eben durchgesetzt," meinte er, „bei euch sind noch keine Ansätze zu spüren." Ich machte geltend, daß die Politik der Entente Deutschland gegenüber nicht gerade geeignet sei, unserer jungen Demokratie das Dasein zu erleichtern. Er war nicht sehr entzückt von diesem Einwand, und die Konversation verlief ergebnislos.

Heute, unter dem Eindruck gewisser Ereignisse, muß ich immer wieder an die etwas selbstherrliche Bestimmtheit jenes Franzosen zurückdenken.

Habt ihr euch wirklich so endgültig durchgesetzt?

*

Die Ermordung des Sekretärs der royalistischen Jugend durch eine fanatische Parteigängerin der kommunistisch-anarchistischen Außenflügel des französischen Sozialismus und die als Vergeltung erfolgte Demolierung der Betriebe zweier bürgerlicher Oppositionsblätter seitens der „camelots du roi" haben mit nicht zu überbietender Schroffheit demonstriert, wie heftig es in Frankreich unter der starren Hülle des gegenwärtigen Systems gärt und brodelt. Der Ermordete ist sicherlich kein großer Politiker vor dem Herrn gewesen. Die Welt wird anläßlich seines blutigen Endes wohl zum ersten- und letztenmal von seinem Namen Notiz genommen haben. Aber der Schuß galt vermutlich weniger seiner Person als vielmehr seiner Organisation, die seit dem mißglückten Handstreich Boulangers bald mit provozierender Eindeutigkeit, bald in geschickter Maskierung versucht hat, das republikanische Frankreich zu unterminieren.

*

Das ereignete sich zu gleicher Zeit, da Herr Poincaré von neuem eine Defaitistenjagd eröffnete und Regierung und Presse die „heilige Einigkeit" proklamierten. Wenige Tage später bereits wurden einige Deputierte der bürgerlichen Linken beim Ministerpräsidenten vorstellig, um ihn auf die Tatsache aufmerksam zu machen, daß in kurzer Zeitspanne die sozialistische Bewegung gefahrdrohende Fortschritte gemacht habe und was er dagegen zu tun gedenke. Vermutlich gedenkt der Herr Ministerpräsident gar nichts gegen das zu tun, was die braven Radikalen ängstigt, die hier zwar den Finger an ein Symptom gelegt haben, aber nicht bis zur Ursache durchgedrungen sind.

Poincaré kann gegen die Reaktion nichts von Belang unternehmen, denn er ist ihr Werkzeug.

Denn wer sich mit der Reaktion verfippt, der wird ihr hörig. Die Demokratie kann nach innen und außen nur mit den Waffen der Demokratie kämpfen. Unrecht und Gewalt aber stammen aus der Rüstkammer der Feudalmonarchie.

*

Als nach der Liquidierung des Dreyfus-Prozesses unter den Politikern, die ihr monarchistisches Herz allzu munter hatten auf der Zunge hüpfen lassen, eine gewaltige Panik ausbrach, als auf den eleganten und sehr unredlichen Präsidenten Felix Faure der nicht bedeutende aber ehrliche Demokrat Emile Loubet gefolgt war, als das republikanische Konzentrationsministerium Waldeck-Millerand der zynischen Heuchelei der stockreaktionären Kabinette Méline und Dupuy ein Ende bereitet hatte, da stürmte alles, was Royalist war, aber trotzdem keine Neigung verspürte, auf die Karriere zu verzichten, seitwärts in die Büsche und kam als „republikanischer Progressist" oder „Nationalist" wieder heraus. Es muß etwa so gewesen sein wie bei uns am 9. November, wo es plötzlich keine Konservativen und Nationalliberalen mehr gab. Anatole France hat diese Komödie, die sich um die Jahrhundertwende in Frankreich abspielte, in einem vierbändigen Zeitroman von unsterblichem Witz festgehalten. Also, was vordem Royalist gewesen war und die Kornblume und weiße Nelke Philipps von Orléans ostentativ zur Schau getragen hatte, das wurde, durch die unerwartete Energie der Regierung eingeschüchtert, schlechtweg „Patriot". Und diese als Republikaner ausstaffierten Klerikalen und Legitimisten haben das ihrige getan, um Frankreich tiefinnerst zu versuchen; sie haben in seine Adern abermals das Kontagium des Militarismus und Nationalismus gespritzt. Denn sie wußten es, daß eine Demokratie, die mit diesen beiden Mächten paktiert, den Mutterboden unter den Füßen verliert und reif wird für die weitestgehenden Pläne der Reaktion. Aus diesem Gedankengange werden die heftigen Anklagen verständlich, die Caillaux in seinem, von uns seinerzeit gewürdigten Rechtfertigungsbuche gegen Clémenceau erhebt. Er wirft ihm vor, durch den faulen Kompromiß der union sacrée, des Burgfriedens, die Demokratie an die royalistische Reaktion verraten zu haben. Und so ist es geblieben seitdem. Zwar werden der nationale Block und sein Exponent Poincaré von der Rechten, von Léon Daudet und seiner „Action Française", hart bedrängt. Aber diese Auseinandersetzung ist keine prinzipielle. Der Nationalblock soll nicht zurückgedrängt, sondern auf dem einmal beschrittenen Wege weitergeschoben werden.

*

Die republikanischen Deputierten, die dem Ministerpräsidenten ihre Unruhe über das bedrohliche Anschwellen antirepublikanischer Strömungen ausgedrückt haben, hatten durchaus die richtige Witterung, daß etwas nicht in Ordnung sei. Aber sie hätten sich die Frage sparen können. Es ist die von ihnen wenn auch nur mit halbem Herzen unterstützte Regierungspolitik, die die Grundpfeiler der alten französischen Demokratie ins Wanken bringt.

Sicherlich ist die Gefahr noch nicht akut, daß sich im Schatten des Lilienbanners über dem Trümmerfeld der Republik der gekrönte Birnenkopf des Herzogs von Orleans erhebt, aber in Frage gestellt wird sicherlich die mehr als vierzigjährige Konsolidierungsarbeit von Gambetta bis Caillaux, in Frage gestellt wird die trotz aller Niederlagen nicht völlig erschlagene demokratische Tradition, die dem französischen Parlamentarismus Glanz und Farbe verleiht und die heute vor der Alternative steht, entweder wieder aktiv zu werden oder abgelöst zu werden, wenn auch nicht gerade von der Feudalmonarchie, so doch von einem keine Hemmungen kennenden Industriefeudalismus.

Der Frontalstoß des französischen Militarismus gegen Deutschland richtet sich in gleichem Maße gegen jene freiheitlichen Mächte, die zum Segen der Menschheit Frankreich gestern regiert haben und die es weder morgen noch übermorgen wieder regieren werden, wenn die Politik der Bajonette zum Siege führt.

An der Ruhr entscheidet sich mehr als Deutschlands Schicksal.

Lohnerhöhung polnischer Bergarbeiter. Wie aus Warschau berichtet wird, wurden die Löhne der oberschlesischen Bergarbeiter erhöht. Im Zusammenhange hiermit ist der Preis für eine Tonne Grobkohle auf 97 000 deutsche Mark, für eine Tonne feinere Kohle auf 51 000 deutsche Mark gestiegen.

Neue Mordaktionen?

Vorbereitungen gegen Scheidemann — Vier offizielle Warnungen — München abermals Zentrale?

Oberbürgermeister Scheidemann in Kassel sendet dem „Berliner Tageblatt" ein Schreiben, das u. a. diese Enthüllungen bringt:

„Wenn ich Ihnen bereits heute, am 29. Januar, meinen Monatsrapport über Warnungen vor Ermordungsabsichten abstatte, so ist das etwas voreilig, denn ich weiß nicht, was der 30. und 31. Januar noch bringen werden. Immerhin will ich es riskieren.

Neben den üblichen Droh- und Schimpfbriefen, die hauptsächlich für die Post, weniger für mich Interesse haben, erhielt ich vier offizielle Warnungen von Polizeidirektionen aus drei der größten Städte des Reichs.

Warnung von der Zentralpolizeistelle in X vom 23. Dezember 1922, Tgb. Nr. 568/22.

(Zusammengefaßter Auszug.) Der auf dem anliegenden Lichtbilde dargestellte Adolf Y., geboren am 28. Mai 1900 in Z., hat 15 bis 20 zu allen Taten entschlossene Leute für sich verpflichtet in der Absicht, nach den Feiertagen führende Persönlichkeiten der Sozialdemokratischen Partei, in erster Linie den Reichspräsidenten Ebert und den Oberbürgermeister Scheidemann, eventuell auch den Oberpräsidenten Noske zu beseitigen.

Die Angelegenheit ist um so ernster, als Y geistig minderwertig und daher in seinen bekannten rechtsradikalen Bestrebungen unberechenbar ist. . . . Y hat später noch eine Karte aus München geschrieben, die auf diese Angelegenheit Bezug haben kann. Der Verbleib des Y wird hier, soweit angängig, kontrolliert. Nach Zeitungsberichten hat er am 17. d. M. in München als Führer seiner Arbeitsgemeinschaft an dem Demonstrationszuge der Nationalistischen deutschen Arbeiterpartei teilgenommen.

Warnung aus Y., den 16. Januar 1923.

Es sind uns in den letzten Tagen Nachrichten zugegangen, die darauf schließen lassen, daß man in gewissen nationalistischen Kreisen sich immer noch sehr mit Ihrer Person beschäftigt, und daß es nicht als ausgeschlossen erscheint, daß irgendeine Tätlichkeit gegen Sie unternommen wird. Wir halten es für unsere Pflicht, Sie zu bitten, auf der Hut zu sein.

Warnung aus XX., den 18. Januar 1923.

Journ.-Nr. 596/23 A.

Nach einer mir vertraulich zugegangenen Mitteilung beabsichtigt ein gewisser Karl B. ein Attentat auf den Oberbürgermeister Scheidemann zu unternehmen. B. befand sich bis in die letzten Tage in München. Angeblich soll er Sonnabend früh in Kassel eintreffen und will den Anschlag Anfang nächster Woche ausführen, und zwar durch Erschießen (Pistole).

B. (Karl), gebürtig aus Wismar i. M., Student, ist etwa 1,82 Meter groß, 22 Jahre alt, hat schwarzes Haar, frisches Gesicht und spricht mecklenburgischen Dialekt. Er war wegen Begünstigung der Mörder Rathenaus bei deren Flucht seinerzeit in Haft. B. soll mit Geldmitteln versehen sein.

In der Begleitung des B. sollen sich angeblich befinden ein gewisser A. und ein gewisser F., beide aus München. (Folgt die Personalbeschreibung dieser beiden.)

Warnung aus München Nr. VIa 186/23.

München, den 20. Januar 1923.

Der Polizeidirektion ist bekannt geworden, daß der erst vor kurzem in München zugereiste und bei der Universität immatrikulierte stud. jur. Karl B., geboren 21. März 1901 in Wismar, hier, Hohenzollernstraße 77/2 wohnhaft, die Absicht habe, Ende dieses Monats den Herrn Oberbürgermeister Scheidemann in Kassel zu ermorden. Bei seiner am 19. Januar 1923 erfolgten polizeilichen Einvernahme gab B. zu, daß er tatsächlich ohne Einfluß dritter Personen die Absicht hatte, Herrn Oberbürgermeister Scheidemann zu ermorden. Hinsichtlich der Ausführung der Tat hatte er sich angeblich am 18. Januar 1923 mit den in Berlin wohnhaften und am 18. Januar 1923 in München anwesend gewesenen Oberleutnant a. D. Roßbach vor dessen Rückfahrt nach Berlin am Bahnhof besprochen und ihn um Rat befragt. Nachdem R. ihn entschieden abriet und erklärte, daß er jeden, der heute eine solche Tat ausführen werde, selbst erschießen werde, habe B. unter ehrenwörtlicher Zusicherung dem R. gegenüber seinen Plan aufgegeben . . .

Obwohl B. auch hier die feste Zusicherung abgegeben hat, daß er seinen Plan vollständig aufgegeben habe, möchte ich nicht verfehlen, von dem Vorfall Kenntnis zu geben. Erwähnt sei noch, daß nach den eigenen Angaben des B. gegen ihn zurzeit ein Verfahren wegen Begünstigung der Rathenau-Mörder beim Landgericht Schwerin anhängig sei."

*

Wie in München die „Einheitsfront" aufgefaßt wird, weiß man zur Genüge aus den verschiedenen Hitlereien. Die pseudodemokratischen „Münchener Neuesten Nachrichten" gehen aber noch weit über Hitlers Beschimpfungen der Republik und der Republikaner hinaus. Sie kultivieren eine Hetze, die man nur als Mordpropaganda bezeichnen kann. Bekanntlich sprach jüngst in einer eindrucksvollen Berliner Fechenbach-Versammlung auch der Münchener Rechtsanwalt Dr. Löwenfeld. Daraufhin haben die „Münchener Neuesten Nachrichten" die Photographie Löwenfelds in ihrer Vorhalle aufgehängt und in ihrem Blatte mit den Sätzen darauf verwiesen:

„Der bekannte Mitarbeiter deutschfeindlicher Blätter, Helmuth v. Gerlach, veranstaltet dieser Tage in Berlin eine Versammlung zugunsten des Landesverräters Fechenbach. Wir stellen . . . ein Bild der Redner aus, unter denen sich der Münchener Anwalt Dr. Philipp Löwenfeld befindet."

Der Haß der „Münchener Neuesten Nachrichten" gegen Löwenfeld wird sofort klar, wenn man aus dem offenen Brief Löwenfelds in der „Münchener Post" erfährt, daß der peinlichst bekannte Professor Coßmann im Aufsichtsrat der „Münchener Neuesten Nachrichten" sitzt. Dr. Löwenfeld stellt fest, daß die „Münchener Neuesten Nachrichten", in deren Aufsichtsrat Coßmann als Kontrolleur sitzt, in den letzten zwei Wochen ihn schon dreimal als „vaterlandslos" denunziert haben, und er vermerkte die Tatsache, daß in dem Prozeß Coßmann gegen einige Redakteure, die unter Bezugnahme auf den Prozeß Fechenbach Coßmann einer Denunziantenen genannt hatten, dem Gericht jetzt ein neuer Beweisantrag von Dr. Löwenfeld vorgelegt worden sei, und daß die Absicht vorläge, mit solchen Anwürfen in dieser aufgeregten Zeit den Anwalt unschädlich machen zu wollen. Man betreibt heimtückische Mordpropaganda gegen einen sachlichen Gegner. Das ist in der Tat hier der Fall. Wann wird sich endlich die Partei der anständigen Menschen in Bayern gegen ein solches Gebaren wenden!

* * *

Der Ausnahmezustand im Bayern-Landtag

Eine Erklärung v. Knillings

München, 1. Februar. (Eca.) Im Haushaltsausschuß des Landtags hat heute vormittag Ministerpräsident Dr. v. Knilling die angekündigte Erklärung über die Verhängung des Ausnahmezustandes gegeben. Er gab einleitend eine Darstellung der Vorgeschichte. Bei der nunmehrigen Beurteilung der Vorgänge muß man ausgehen von der Sachlage, die sie am Donnerstag abend und Freitag vormittag gegeben war. **Die nationalsozialistische Bewegung, deren vaterländischer Kern (!) erkannt wird, ist seit langem in ein, für die öffentliche Ordnung außerordentlich empfindliches Fahrwasser geraten.** Eine Menge von Einzelausschreitungen und gewalttätigen Belästigungen Andersdenkender, schwere Ausbrüche und unerlaubte Durchzüge durch den Bannkreis, haben sich in den letzten Wochen ereignet, wozu noch der große Landfriedensbruch im Hotel Grünwald kam. Wer wagt es, zu behaupten, daß ohne Verhängung des Ausnahmezustandes, dessen dämpfende und einschränkende Wirkung unverkennbar war, alles so verlaufen wäre, wie es jetzt der Fall war? Ich bitte ferner, den Entschluß der Regierung im Zusammenhang mit der innen- und außenpolitischen Lage zu würdigen. **Welches Schauspiel wäre es für die Franzosen geworden, wenn sich in München gewalttätige Ausschreitungen ereignet hätten. Wer allerdings von der Einheitsfront nichts wissen will, dem ist die Durchführung einer Parteiansicht um einer Fahnenweihe wichtiger als das Schicksal** Deutschlands. Der Ministerpräsident betonte, daß Störungen der öffentlichen Ruhe in München in jetziger Zeit zu einem finis Germaniae und finis Bavariae führen müßten.

Wäre der Ausnahmezustand nicht gekommen, hätten wir erleben müssen, daß die Nationalsozialisten sich als unbeschränkte Herren Münchens gebärdet hätten. Der Ministerpräsident wies weiter den Vorwurf zurück, daß die Mitglieder der Regierung nicht national genug seien. Der Feind steht draußen am Rhein und im Ruhrgebiet. Wenn er uns nicht einig sieht, wird er in seinem Vorgehen bestärkt. In der jetzigen Zeit darf es nur eine Partei geben, nämlich die des gemeinsamen Vaterlandes.

Die Ausführungen des Ministerpräsidenten fanden den lebhaftesten Beifall im Ausschuß.

Ein kostbarer Dampfer. Wie aus New-York verlautet wird der 1914 erbaute Hapag-Dampfer „Vaterland", der mit 54 280 Tonnen eines der größten Schiffe der Welt ist, im Juni auf der Strecke New-York—Southampton wieder in Dienst gestellt werden. Die „Vaterland" wird augenblicklich in Newport-News wieder hergestellt. Die Wiederherstellung des völlig verwahrlosten Schiffes kostet nicht weniger als sechs Millionen Dollars, nach dem gestrigen Dollarstand dreihundert Milliarden Mark.

Burtes Preußendrama.

Kommandantenstraße: „Katte."

Hermann Burte, der Badenser Bauer, steht nun schon im reifsten Mannesalter. Und wenn auch manche Kreise ihn als ihren Dichter mit Beschlag belegen, wenn sie von „ihrem" Burte sprechen, so ist ihm doch bisher die wirklich tiefgreifende Wirkung auf das Volksganze versagt geblieben. Er hat zwar unermüdlich Drama nach Drama geschaffen, aber bis auf vereinzelte Aufführungen erblickten sie nicht das Licht der Bühne. Burte hat sich in seinen Vorrachen Schmollwinkel zurückgezogen und ist der Meinung, eine ihm als Völkischen prinzipiell feindliche Richtung der Theater und Kritik hindere ihn an letzten Erfolgen. Wir sind nicht imstande, heute über Burtes Gesamtpersönlichkeit oder sein Gesamtschaffen zu urteilen. Aber sein „Katte", der noch am meisten bisher durchdrang und der gestern seine Berliner Uraufführung erlebte, zeigt ganz klar die Gründe, warum sich die deutsche Welt diesem Manne versagt.

Als Hohenzollerndramatiker ist Burte kein Epigone neuesten Datums oder Konjunkturschreiber. Sein Stück liegt schon lange vor, er ist kein Umlerner und alles daran atmet eine einfache Ehrlichkeit, die nicht unsympathisch ist. Die aber hart an jene Grenzen stößt, wo sie nur noch „bierehrlich" ist. Burte ist im Grunde eine scheinbar rein pädagogische Natur und in dem Donner seiner Wortgewitter scheint manchmal in der Ferne Otto Ernsts Gesicht fern dahinzuschweben. Für Burte kommt erst das Wort, der Grundsatz, und dann die Welt, die danach zurechtgeschneidert wird. So merkt er nicht in der Einfalt des pathetischen Fanatikers, daß er sich oft selbst ad absurdum führt. Der Vater-Sohnzwist zwischen dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm und seinem Sohn Fritz, als dessen Opfer das Haupt des Freundes Katte unter dem mörderischen Schwert einer Kabinettsjustiz schlimmster Art fällt, und der in Wirklichkeit eine bestialische Schweinerei seitens des alten Korporals im Königsrock war, ist aufgebaut auf dem Begriff König. „Wenn der König ein Mensch wäre, dann gäbe es bald keine Könige mehr" oder „der König ist für seine Offiziere nur Gott Rechenschaft schuldig" und ähnliche Sätze beweisen, daß Burte, der so oft seinen Helden sich einen preußischen (?!) Christen nennen läßt, den Begriff König mit dem Begriff Gott gleichsetzt. In Wirklichkeit aber entthront Burte Gott und setzt einen sehr menschlichen Uniformträger an dessen Stelle. Der übernimmt die Rolle der Gerechtigkeit und der Vorsehung. Denn anders ist es nicht zu erklären, wenn er Katte trotz seiner Unschuld im höheren Sinne hinrichten läßt. Und dieser Mord geschieht im Interesse der Erziehung seines Sohnes. Zwar spielt hier noch immer die Idee „Staat" herein, aber der Staat dieses Mannes war ja in Wirklichkeit und unter dem Aspekt der Weltgeschichte nur einer, der berühmt dadurch war, daß ein tüchtiges Feldwebeltalent aus einer Haustruppe ein brauchbares kleines Heer gemacht hatte. Den Begriff Volk kennt Burte nicht im Sinne der Gemeinschaft, sondern nur als Objekt, und der aus den Tiefen menschlichen Erkennens geborene Kantische Imperativ ist ihm eine drohend geschwungene Attrappe, in der er den barbarischen Krückstock des Kadavergehorsams verbirgt.

Und deshalb war der Beifall, obwohl der Bühnenvolksbund seine Mitglieder (für die der Spielplan der Volksbühnen nach den Ansichten seiner Gründer zu hoch ist und der in seiner Kunstfreundheit und durch die Anspruchslosigkeit, die er in seinen Mitgliedern hochzieht, höchst schädlich ist) mobilisiert hatte, groß, aber nicht hingerissen und herzlich. Nur die Schüler klatschten echt, solche, wie sie im Bismarckbund und anderen „Orden" von ehemaligen Steiß- und Griffepaukern als arme Objekte für fremde Gewaltinstinkte erzogen werden und denen, — so unjungenhaft ist dies wie nur möglich, man denke nur an die früheren Rebellionen des Wandervogels — beim Wort gehorsam die Knie einknicken.

Es ist begreiflich, daß Burte manchem reaktionären Oberlehrer als ein Klassiker gilt. Uns bleibt sein „Katte" ein vielleicht in seiner Entwicklung liegendes Werk, das mit seinem flachen Feuer und seiner tüchtigen Theatermache einmal ein Anfang sein konnte. Im Grunde liegt es aber völlig abseits von allem Werden auf der Welt, von aller Gegenwart und auch von aller Zukunft, wenn man nicht diese mit den nächsten fünf fetten Jahren der geistigen Reaktion begrenzen will. Es sind ausgeblasene Begriffe, entlarvte Ideale, zertrümmerte Masken, die Burte noch einmal hier zusammengesetzt hat. Und wenn Katte am Schluß sich bekehrt und man denkt etwa an Kleists Homburger Prinzen, so reißt plötzlich zwischen dieser Gestalt eines Dichters und jener eines ehrenwerten Schriftstellers der jähe Abgrund auf, der in diesem Stück nirgends überbrückt wurde. Und darum ist es auch vom dritten Akt, wo die Handlung aufhört und nur ein durch höchst unbehilfliche Pointen (Titelaberkennung, gemeinsamer Gesang in der Kerkerzelle) dramatisch aufgestutztes Gerede anhebt, das die Geschichte selbst in der Gestalt des Großen Fritz widerlegt hat, ausgesprochen langweilig.

Es soll noch einmal ausdrücklich wiederholt werden: ein Gesamturteil konnte hier nicht gegeben werden. Aber der „Katte" pseudo-ethische Kraftmeierei, die sich von der wahrhaft deutschen Dichtung der Kleist, Büchner, Schiller, Hebbel doch auch in ihrer deutsch-geistigen Gehalt erheblich unterscheidet, denn sie bleibt papiernes Schlagwort ohne Herzensinhalt.

Die Aufführung war mit bescheidenen Mitteln anständiges Provinzniveau, und auch Hermann Wallentin stach nicht allzu sehr davon ab. Er spielte den König wie man so einen Eisenfresser spielt, bärbeißig mit Schmerzaffekten und Gichtbein. Clemens Schuberts Katte blieb im ganzen sehr blaß und einfarbig. Vielleicht ist aus ihm und Margit Helberg unter beseelterer und tiefer schürfender Regie mehr herauszuholen. Bei Zweig neulich war der entsprechende Versuch des Direktor Poell ja nicht ohne Erfolg geblieben.

M. G.—g.

Sturm-Schau

. . . „allerhand strengst moderne, ungeheuerlich kosmische Darverschlingungsbilder" nennt Mynona in seinem soeben erschienenen „Berliner Nachschlüsselroman" von der „Grauen Magie" (Rudolf Kaemmerer, Dresden). Gemälde, die eine pinselfreudige Jugend so aus dem Handgelenk hervorbringt, und wie sie auch die jüngste Sturm-Gesamtschau in einigen Dutzend, ach so ähnlichen Exemplaren aufweist. Ich weiß mich von dem Vorwurf der Gehässigkeit gegenüber den Expressionisten, Futuristen und sonstigen Vertretern „strengst moderner" Malweise frei; denn ich bin oft genug an dieser Stelle auch für Künstler und Kunstwerke eingetreten, die weit über die landläufige Linie gingen. Schließlich ist es gleich, ob jemand ein Bild mit erkennbarem Motiv malt, oder ob er im Bildnis, in Landschaft oder im Stillleben nur eine Idee sieht, die durch Linien, Farben oder „Darmverschlingungen" auszudrücken ist. Aber Idee muß zwingend sein, und ihre malerische oder graphische Niederschrift einmalig und überzeugend. Man muß die Besessenheit des Künstlers von seiner Idee herausfühlen. In den Bildern von Johannes Molzahn und Robert Michel, die den Hauptteil der Sturm-Schau bilden, finde ich nichts dieser Art. Wenn z. B. Robert Michel das technische Erlebnis dieser Zeit bildlich ausdrücken will, so ist nicht einzusehen, warum ich erst den Umweg über seine Bilder machen muß. Jede technische Zeichnung des nüchternen Fachmanns sagt mehr und vermittelt dieses Erlebnis stärker. Der Titel eines Bildes „Geknatter" ist stärker als das Bild, weil die Sprache hier letzter Plastik ist. Diese Bilder könnten etwas sein, wenn in ihnen die Konzentration malte, die das Geheimnis der Technik ist.

Ernst Collin.

Groß-Berlin

Der „Herr Doktor"

Ein Hochstapler verhaftet — Selbstmordversuch eines Millionendefraudanten

Ein falscher Arzt wurde von der Kriminalpolizei entlarvt und als Hochstapler festgenommen. Seit geraumer Zeit verkehrte im Zirkus und dessen Restauration ein junger Mann, der sich Dr. Höppner nannte und durch sein gewandtes Auftreten bald Freunde erwarb. Er, „Höppner", der sich als Arzt ausgab und bei einem kleineren Unfall einer Artistin auch ärztliche Hilfe leistete, hatte bald viel Geld, bald keines. Der Mangel an Mitteln brachte ihn aber nie in Verlegenheit, weil er Kredit besaß.

Der Herr Doktor verkehrte auch in einer Gastwirtschaft in der Präsidentenstraße. Als dort der Sohn des Wirtes erkrankte, untersuchte er ihn, stellte ein Lungenleiden fest und empfahl einen ausländischen Arzt, der in einer hiesigen Klinik beschäftigt ist und den er einmal in einem Café kennen gelernt hatte. Er erzählte, daß dieser Professor ihm wohl erlauben werde, für ihn die Behandlung zu übernehmen. Diese werde dann erheblich billiger. Der Wirt, bei dem der Gast auch schon bedenklich in der Kreide stand, war damit einverstanden, und dachte auf diese Weise wieder zu seinem Gelde zu kommen. Dr. Höppner kundschaftete nun aus, wann der Arzt nicht in seinem Zimmer in der Klinik war, bestellte den jungen Mann in dieser Zeit dorthin, verabfolgte ihm einige Spritzen gegen das angebliche Lungenleiden und berechnete dafür 13 000 Mark. Als die Schulden immer größer wurden, half sich der Doktor mit einem Scheck heraus. Er besaß ein Buch der Deutschen Bank in Düsseldorf, füllte einen Scheck über 300 000 Mark auf den Namen Dr. Schleiermacher aus und ging mit einem Gläubiger nach einer hiesigen Bank, um ihn dort vor den Augen des Gläubigers einzureichen. Dr. Schleiermacher sollte sein Stiefvater sein. Die Bank erklärte, daß sie sich erst in Düsseldorf erkundigen müsse, ob Deckung vorhanden sei und stellte dem Kunden eine Quittung über den Empfang des Schecks aus. Das beruhigte den Gläubiger, und die Quittung diente weiter dazu, auch andere Leute in ihrem Vertrauen zu bestärken, da Dr. Höppner versicherte, das Geld vom Stiefvater müsse binnen wenigen Tagen eingehen.

Unterdessen stahl der vermeintliche Doktor dem Arzt in der Klinik ein Mikroskop im Werte von 100 000 Mark und verkaufte es. Bei dem Wirt in der Präsidentenstraße brach er ein und stahl die Wäsche. Jetzt ließ er sich an beiden Stellen nicht mehr sehen und zog sich aus dem Zirkus zurück. Dort wurde er gestern aus den Kreisen seiner Freunde heraus dingfest gemacht und als ein Kaufmann Fritz Stock festgestellt.

*

Eine aufregende Szene spielte sich in der vergangenen Nacht auf dem Grundstück Straßburger Straße 25 ab. Ein 21 Jahre alter Hausdiener Kaminski, der dort bei seiner Mutter im dritten Stock wohnt, unterschlug am vergangenen Sonnabend einem Kaufmann K., bei dem er beschäftigt war, für zwei Millionen Mark Stoffe und ließ sich im Geschäft und zu Hause nicht mehr sehen. Die Kriminalpolizei des zuständigen Reviers fragte wiederholt nach ihm an, aber immer vergeblich. Da erschien in der vergangenen Nacht um 1 Uhr die Mutter des Defraudanten auf der Wache und meldete, ihr Sohn sei soeben betrunken nach Hause gekommen. Als die Beamten erschienen, hatte er sich im Zimmer eingeschlossen und weigerte sich, zu öffnen. Die Beamten drangen mit Gewalt ein, und jetzt sprang der Verfolgte aus dem Fenster auf den Hof hinab und blieb mit einer klaffenden Kopfwunde liegen. In der Charité, wohin man ihn als Polizeigefangenen brachte, stellten die Aerzte mehrere Arm- und Schädelbrüche fest. Der Schwerverletzte ist noch nicht vernehmungsfähig. Die Stoffe hat er verkauft, den größten Teil des Erlöses bereits durchgebracht.

Die Wucherpolizei auf dem Viehhof. Auf Veranlassung der Preisprüfungsstelle, die seit einigen Tagen den sprunghaften Preissteigerungen auf dem Berliner Schweinemarkt ihr Augenmerk zugewendet hat, hat die Wucherpolizei ein größeres Aufgebot von Beamten nach dem Viehhof entsandt, um an den Markttagen den Verkauf zu überwachen und dafür zu sorgen, daß die Schweine auch auf dem Markt bleiben. Die Berliner Ladenschlächter stehen auf dem Standpunkt, daß an den unhaltbaren Zuständen auf dem Schweinemarkt die Viehkommissionäre die Hauptschuld tragen, da diese an hohen Preisen interessiert sind. — Es ist bedauerlich, daß erst jetzt die Wucherpolizei eingreift. Schon vor Wochen hätte diesem unverantwortlichen Treiben ein Riegel vorgeschoben werden müssen.

Tageskarten mit dem Wochenstempel. Für die Einführung der neuen Fahrpreise im Berliner Stadt-, Ring- und Vorortverkehr sind die näheren Bestimmungen in letzter Stunde getroffen worden. Mit dem Ablauf des 31. Januar haben alle bis dahin im voraus gelösten Fahrkarten ihre Gültigkeit verloren. Diese Karten werden bis zum 28. Februar einschließlich an den Schaltern des Bahnhofs, auf dem sie gelöst sind, gegen Bar zurückgenommen. Die neu ausgegebenen Fahrkarten erhalten vom 1. Februar ab den Wochenkartenstempel für die jeweils laufende Woche. Die Gültigkeit der so gekennzeichneten Karten ist bis auf weiteres unbeschränkt. Es gelten also z. B. die Karten mit dem Stempel der ersten Februarwoche auch in den darauffolgenden Wochen.

Achtung, Bauernfänger! Bauernfänger, die es auf Flüchtlinge aus Posen abgesehen haben, treiben zurzeit ihr Unwesen. Sie lauern den Flüchtlingen, die ihren Grundbesitz verkauft haben und sich nun bei der Landbank oder der Siedlungskommission um eine neue Stelle bewerben, auf und sprechen sie mit der scheinbar harmlosen Frage nach dem Stettiner Bahnhof an. Der Flüchtling, der in der Regel selbst nicht Bescheid weiß, verweist den Fragesteller an einen Beamten der Schutzpolizei. Den pflegt dann der Mann auch anzusprechen, aber nur zum Schein. Hierauf verfolgt er den Flüchtling, holt ihn ein und macht sich mit ihm bekannt, indem er ihm vorspiegelt, er sei ebenfalls polnischer Flüchtling und er bekomme auch schon eine neue Stelle. Dabei läßt er durchblicken, er habe nicht lange warten brauchen, weil er den maßgebenden Obersekretär kenne. Wenn man mit dem gut stehe, so bekomme man auch außer der Reihe, was man wünsche. Diese Aussicht verlockt die Bewerber, mit dem Beglückten ein Lokal aufzusuchen, in dessen Nähe der Obersekretär wohne. Der „Bevorzugte" geht dann einen Augenblick weg und erscheint bald wieder mit einem Manne, der eine goldene Brille trägt und den Obersekretär spielt. Vorher schon hat er dem Schicksalsgenossen einen Zettel gezeigt, der ihm eine Anzahlung von einigen 100 000 Mark bestätigt und ihm eine neue Stelle zusichert. Hierdurch sicher gemacht, leistet auch der Flüchtling die geforderte Anzahlung und erhält ebenfalls die Anweisung auf eine Stelle. So erbeuteten die Gauner erst vorgestern von einem Landwirt über eine Million Mark. Der Vertrauensselige fuhr der Anweisung entsprechend mit seinem Zettel nach Schlesien und mußte dort zu seinem Leidwesen feststellen, daß er Schwindlern in die Hände gefallen war. Vor diesen Bauernfängern sei dringend gewarnt.

Im Streite angeschossen. Ein Maler Max Steffen aus der Trautenaustraße zu Wilmersdorf geriet mit dem Maurer Karl Scholz vom Bayerischen Platz in Zwist. Scholz griff zur Pistole und schoß seinem Gegner eine Kugel in den Bauch. Scholz, der festgenommen wurde, behauptete, Steffen sei auf ihn eingedrungen, um ihn anzugreifen, Zeugen bestreiten dies.

Die Katastrophe auf der Heinitz Grube

Bisher 116 Todesopfer — 52 Bergleute noch vermißt

Breslau, 1. Februar. (Privat.)

Die auf der Heinitz-Grube bei Beuthen-Roßberg durch eine Kohlenstauberplosion herbeigeführte Katastrophe scheint, soweit bisher bekannt, eine die Grubenunglücksfälle der letzten Jahre bei weitem übersteigende Zahl an Opfern gefordert zu haben. Bis heute morgen neun Uhr waren 116 Tote zutage gefördert. Das Schicksal von 57, in einem neben der Unfallstelle noch mit Gasen angefüllten Feld eingeschlossener Bergleuten ist ebenfalls noch unbestimmt. Die Rettungsarbeiten, die die ganze Nacht hindurch fortgesetzt wurden, stießen auf große Schwierigkeiten. Es gelang nur allmählich, die gasgefüllten Stollen zu durchlüften. Die eigentliche Unfallstelle wurde erst spät nach Mitternacht erreicht.

Es wurde festgestellt, daß weitere Gefahr für den übrigen Teil der Grube nicht mehr besteht, da ein Brand durch die Explosion nicht entstanden ist. Die Bevölkerung befindet sich in begreiflicher Erregung. Die Angehörigen der Toten, Verletzten und noch Vermißten umlagern den Unglücksschacht, die Lazarette und Krankenhäuser. Hoffentlich wird die den vielen kinderreichen Familien drohende Not, denen der Ernährer entrissen wurde, beizeiten abgewendet. Von den etwa 400 Bergleuten, denen es sogleich nach der Explosion gelang, sich in Sicherheit zu bringen, liegen noch zahlreiche an Gas vergiftet in den Krankenhäusern.

Die Ursache der Katastrophe ist bis jetzt noch nicht einwandfrei festgestellt; die Meldung, daß es sich um eine Kohlenstauberplosion handelt, beruht zunächst auf Vermutungen. Geheimrat Hatzfeldt, der Leiter des Grubensicherheitsamtes im preußischen Handelsministerium, wird sich im Laufe des heutigen Tages an die Unglücksstelle begeben.

*

Es ist überaus schmerzlich, daß in dieser Zeit der allgemeinen Not die Katastrophen, die wertvolle Menschenleben verschlingen, sich häufen. Gerade diese braven Bergleute, die unter ständiger Lebensgefahr tapfer und unverzagt ihrem schweren lebensgefährlichen Berufe nachgehen und in dieser Zeit mehr denn je mit fleißigen Fäusten uns die lebenswichtigen Kohlen zutage förderten, stehen als die wahren Helden des Tages unserem Herzen besonders nahe. Um so inniger ist dieses unsere Mitgefühl und unsere Trauer mit diesen Opfern treuester Pflichterfüllung und mit ihren schmerzgebeugten Angehörigen.

Die Fleischtöpfe Preußens

Nachbarliche Nasen — 1913 und 1921 — Irish Stew und Pillaw — Fleischverbrauch pro Kopf

Die Stadt lebt vegetarisch

Die bösen Zeitläufte bringen es mit sich, daß heute jeder die Nase des Nachbarn in seinen Fleischtöpfen findet. Nicht zuletzt ist es das Ausland unter dem Stern von Versailles, das uns gern beargwöhnt, wir hätten ein Fettauge mehr auf unserem Besiegtensüpplein als etwa Herr Poincaré. Aber auch innerhalb der Grenzen ist neben dem verständlichen Neid heruntergekommener Klassen der Drang nach sozialer Gerechtigkeit erwacht, und die Frage steht offen, wie groß die Unterschiede in den Ernährungsmöglichkeiten der einzelnen Schichten sind.

Man wird es im allgemeinen als selbstverständlich annehmen, daß der Fleischverbrauch der Bevölkerung im Verhältnis zur Vorkriegszeit stark heruntergegangen ist. Wie weit dies für Preußen zutrifft, untersucht Dr. Peter Quante in der „Zeitschrift des Preußischen Statistischen Landesamtes".

Betrachtet man zunächst die Zahlen der Schlachtvieh- und Fleischbeschau, so gewinnt man für die gewerblichen und einen Teil der Hausschlachtungen folgendes Bild, bei dem die Jahre 1913 und 1921, beidemale auf das neue Staatsgebiet bezogen, in Vergleich gesetzt werden.

	Rinder:	Kälber:	Schweine:	Schafe:
1913 . . .	1 850 434	1 901 528	9 989 959	1 334 783
1921 . . .	1 648 024	1 622 822	4 185 182	1 353 684

Für Rinder und Kälber ergibt sich eine verhältnismäßig geringe Senkung der Schlachtungsziffern. Nur unter den Schafen hat der preußische Appetit um ein geringes mehr aufgeräumt als vor dem Krieg. Ohne darob auf Sympathien mit der politischen Mentalität Dublins oder Angoras schließen zu wollen, darf man also feststellen, daß wir 1921 mehr Irish Stew und türkisches Pilaw gegessen haben als im letzten Vorkriegsjahr.

Für die Schweineschlachtungen einschließlich der Hausschlachtungen ermittelt Dr. Quante in einem sehr geistreichen Verfahren

1913	13 095 381
1921	7 490 972 Stück.

Auch das Gewicht der geschlachteten Tiere zeigt eine Abnahme. Im ganzen ergibt sich für Preußen ein Fleischverbrauch (an den vier Tiergattungen) von

1913	1 681 164 231 Kilogramm
1921	1 015 732 016 „

Während die Schweineschlachtungen für sich auf 57,21 vom Hundert des Jahres 1913 gesunken sind, ist der Fleischverbrauch im ganzen auf 60,42 vom Hundert zurückgegangen.

Die Einwohnerzahlen Preußens, nach dem jetzigen Gebietsumfange berechnet, sind für 1913 und 1921 mit 36,7 und 36,1 Millionen einzusetzen. Für den durchschnittlichen Verbrauch pro Kopf ergibt sich danach — unter Berücksichtigung der Fleischeinfuhr — die Menge von

49,02 kg im Jahre 1913
33,10 kg im Jahre 1921.

Das bedeutet einen Rückgang auf 67,52 vom Hundert.

Dabei ist wohl noch in Rechnung zu stellen, daß ein nicht unerheblicher Teil des Konsums auf Rechnung des Fremdenzustroms zu setzen ist. Unsere Gäste aus West, Ost und Neutralien pflegen im allgemeinen keine Vegetarier zu sein. Die Tatsache, daß das preußische, und offenbar in entsprechender Weise das ganze deutsche Volk auf ein volles Drittel seines vom Frieden her gewohnten Fleischgenusses verzichten mußte, kann nach Meinung Dr. Quantes kaum schlagender bewiesen werden. Geht man dann auf die wirklichen Verhältnisse im einzelnen ein, so verschlechtert sich die Lage bedeutend zu ungunsten der städtischen Bevölkerung. Die Hausschlachtungen auf dem platten Lande haben statt einer Abnahme sogar eine Zunahme erfahren. Das so geschlachtete Fleisch wird also in erster Linie von der landwirtschaftlichen Bevölkerung verbraucht. Kommt auch die — vermehrte — Fleischeinfuhr (1913 pro Kopf der Reichsbevölkerung 3,21 Kilogramm, 1921 aber 4,96 Kilogramm) hauptsächlich der städtischen Bevölkerung zugute, so kann doch dieses Mehr kaum etwas bedeuten gegenüber dem gewaltigen Weniger der Gesamtmenge. Zweifellos ist der Rückgang des Fleischverbrauchs bei der städtischen Bevölkerung weitaus stärker als bei der ländlichen. Dr. Quante glaubt mit einiger Sicherheit schätzen zu können, daß die städtische Bevölkerung heute in ihrer Gesamtheit nur 50 bis 60 vom Hundert ihres Fleischverbrauchs der Vorkriegszeit verzehrt.

Daß hierbei die Gegensätze zwischen wenigen Vielfressern und vielen Notleidenden noch krasser geworden sind als vor dem „Stahlbad", beweist uns der tägliche Anschauungsunterricht des Lebens zur Genüge. F. Z.

Professor Troeltsch †

Heute starb im Alter von 58 Jahren Prof. Ernst Troeltsch, der bekannte Theologe, der sich besonders durch seine Veröffentlichungen auf religionsgeschichtlichem Gebiet einen Namen in der Wissenschaft gemacht hat. Nach längerer Lehrtätigkeit an den Universitäten Göttingen, Bonn, Heidelberg, Greifswald und Breslau wurde er 1915 an die Universität Berlin berufen. 1919 wurde er Unterstaatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

Der Boxabend im Sportpalast

Der gestrige Boxabend im Sportpalast bewies, wie bereits kurz berichtet, wieder, daß es auch ohne ausländische Größen geht und daß im Reiche guter Nachwuchs vorhanden ist. Die Rheinländer hinterließen fast durchweg einen guten Eindruck und hielten sich gegen anerkannte Gegner von Ruf ausgezeichnet. Den stärksten Eindruck hinterließ die meisterhafte Verteidigungskunst des Düsseldorfers Drehkopf, gegen den Grimm einen schweren Stand hatte. Trotzdem brachte die größere Angriffsfreudigkeit des Meisters ihm den verdienten Punktsieg. Naujocks begann seinen Kampf mit Domgörgen in meisterhafter Art, konnte aber schließlich gegen die vielen äußeren Vorteile des guten Kölners nur ein Unentschieden erzielen. Den gleichen Verlauf nahm die Begegnung Hugentobler mit Höhl, der ausgezeichnet gefiel. Der Düsseldorfer Steffgen bestätigte seinen guten Ruf und schickte den Dänen Jörgensen schon in der ersten Runde ins Traumland. Im Einleitungskampf des Abends mußte Kirschbaum der wirkungsvolleren Arbeit des Esseners Tomkowiak sich beugen und verlor den Kampf nach Punkten. ne.

Versicherungskarten auf den Polizeirevieren. Das Versicherungsamt der Stadt Berlin teilt mit: Außer der Hauptausgabestelle der Angestelltenversicherung C 2, Klosterstraße 65/67, stellen nunmehr auch sämtliche Polizeireviere Berlins Karten zur Angestelltenversicherung aus. Um die täglich überfüllte Hauptausgabestelle zu entlasten und stundenlanges Warten zu vermeiden, wird den Arbeitgebern und Versicherten dringend geraten, von der obengenannten Einrichtung bei den Polizeirevieren Gebrauch zu machen.

Kircheneinbrecher und Metalldiebe. Metalldiebe schnitten von dem Elch im Tiergarten eine Schaufel ab und verschwanden damit. Aus dem Vorgarten des Grundstücks Corneliusstraße 2 stahlen sie eine Zinkfigur, die einen betenden Knaben darstellt, einen Meter hoch und eine halbe Million Mark wert ist. — Kircheneinbrecher stahlen aus der Kirche der Gethsemane-Gemeinde zwei messingene Altarleuchter, deren Fuß ein eisernes Kreuz trägt, Geldbüchsen aus Messing, Medaillen von verstorbenen Kriegsveteranen und seidene Altardecken.

Berliner Handelszeitung

Börsenruhetag

Dollar ca. 41500 — Etwas Angebot in Effekten

Da die Mark an der New-Yorker Börse eine Erholung aufwies, begannen im freien Vorbörsenverkehr die Kurse der ausländischen Zahlungsmittel wesentlich unter den letzten Notierungen, jedoch über der New-Yorker Parität. So wurden Dollarnoten mit ca. 42 000—43 000 und englische Pfunde mit 200 000 genannt. An der Börse ermäßigte sich der Dollarkurs vorübergehend bis auf ca. 41 000 um nach Festsetzung der amtlichen Notierungen wieder auf ca. 42 000—42 250 zu steigen. Polnische Noten wurden mit ca. 110 umgesetzt. — Für Effekten besteht ebenfalls etwas Angebot, da das Publikum ein größeres Entlastungsbedürfnis zeigt. Bei den Banken sind Verkaufsorders in größerer Zahl als in den letzten Wochen eingegangen, denen zwar eine Reihe von Kaufaufträgen gegenübersteht.

Devisen	1. 2. Geld	1. 2. Brief	31. 1. Geld	31. 1. Brief	Devisen	1. 2. Geld	1. 2. Brief	31. 1. Geld	31. 1. Brief
Holld. 1 Gld	16359	16441	192766	193733	Span. 1 Pa.	644883	648117	747127	750873
Dänem. 1 Kr.	788025	791974	925181	929819	Amerik. 1 D.	41396½	41603½	48877½	49122½
Schwed. 1 Kr.	11072½	11127½	130675½	131325½	Belg. 1 Fr.	214462	215538	254362	255638
Norw. 1 Kr	769075	771925	895256	899744	Engl. 1 £	192517	193482	226931	228068
Finnl. 1 M.	103540	104060	11770½	118295	Frankr. 1 Fr.	245385	246615	28777½	289222
Schwz. 1 Fr.	778050	781950	911715	916285	Italien 1 Lire	196008	196992	230422	231578
Argent. 1 Pe.	149625	150375	179051	179948	Bulg. 1 Lev	22137	25263	27421	27579
Gest. 100 Kr.	5785	5815	6613	6647	Jugosl. 1 Din	37905	38095	41645	41855
Ungarn 1 Kr.	1571	1579	1805	1815	Japan. 1 Yen	201993	203006	223936	225061
Tsch. 5 Kr.	117705	118295	134662	135338	Rio Jan. 1 Mil	468825	471175	523687	526313

Berliner Viehmärkte am 31. Januar.

(Bericht der Viehzentrale G. m. b. H., Bln.-Friedrichsfelde.)

Die heutige Marktlage ist auf die sprunghafte Steigerung des Dollars zurückzuführen. Man hat sich geeinigt, die Preise für Schweine nicht zu überbieten, was aber nur dann erfolgversprechend wäre, wenn überall in der gleichen Weise vorgegangen würde. Die zugeführten Rinder fanden bald Absatz zu durchweg höheren Preisen als in der Vorwoche. Auch der Kälbermarkt verlief sehr flott und wurde schnell geräumt zu Preisen, die 200—300 M. höher waren als in der Vorwoche. Das gleiche gilt auch für Schafe, wovon in guter Qualität nur eine geringe Anzahl aufgetrieben war. Es waren aufgetrieben: 1019 Stück Rinder, 1300 Stück Kälber, 1253 Stück Schafe, 3332 Stück Schweine, welche wie folgt gehandelt wurden: Rinder mit 800—1300 M., Kälber mit 950—1700 M., Schafe mit 550—1200 M., Schweine mit 1800 bis 2600 M. pro Pfd. Lebendgewicht.

Auf dem Magerviehhof zu Berlin-Friedrichsfelde waren die Zufuhren an Ferkeln geringer. Die Preise sind durchweg höher als in der Vorwoche. Es standen zum Verkauf: 679 Stück Ferkel und Läuferschweine, 612 Stück Schweine. Ferkel wurden mit 2500 bis 3000 M. und grössere Läuferschweine in der Preislage von 1700—2000 M. pro Pfd. Lebendgewicht gehandelt.